

Neue Blicke auf eine alte Bekannte

Adi Kälin ergründet Kulturgeschichte und Wesen des Rigi, eines Bergs weiblichen Geschlechts

Der Name Rigi leitet sich nicht von der lateinischen Version des Begriffs «Königin der Berge» ab. Und der Wandel auf dem Berg spiegelt Veränderungen im Fremdenverkehr über die Jahrhunderte hinweg.

P. S. · Würde eine Rangliste der Prominenz von Schweizer Bergen geführt: Der Rigi wäre vorne dabei. Stünde er heute nach dem Matterhorn auf Platz zwei, wäre er, als William Turner ihn 1842 in Aquarellen festhielt, oben auf dem Podest gestanden. Reich ist die Literatur über den «Inselberg» zwischen Mittelland und Alpen, der Hausberg nicht nur für Schwyzer, Luzerner und Zuger ist, sondern bis nach Zürich solche Wirkung entfaltet. Dieses Erkenntnis gehört zu den bisher kaum beleuchteten Aspekten, die NZZ-Redaktor Adi Kälin in seinem neuen Buch über den zum Ziel von Tagesausflügen gewordenen «Modeberg» des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Fremdenverkehr von Norden

Adi Kälin, mit dem Berg vertraut, da er an seinem Fusse aufgewachsen ist und auch eine Lizenziatsarbeit über die «Hoch-Zeit» des dortigen Tourismus verfasst hat, schlägt einen kulturhistorischen Bogen, in dessen Verlauf er Alpwirtschaft und Fremdenverkehr fundiert und eingängig beleuchtet. Abgesehen davon, dass er in Erinnerung ruft, wie der Rigi über seine Nordseite als Wallfahrtsort touristisch erschlossen wurde, beantwortet er auch die Frage nach dem Ursprung seines Namens. Wiewohl auf der ersten Landkarte der achtörtigen Eidgenossenschaft so vermerkt, hat dieser nichts mit dem lateinischen «regina» für Königin (der Berge) zu tun.

Gemäss dem Luzerner Namenbuch von 2009 leite sich Rigi vom althochdeutschen «riga» beziehungsweise mittelhochdeutschen «rige» ab, was Linie oder Reihe bedeute, schreibt Kälin. Dieser Begriff wurde im 14. Jahrhundert für die Bezeichnung der charakteristischen Felsbänder verwendet. Entsprechend ist das korrekte Geschlecht dieses Berges im Gegensatz zu anderslautenden Regeln (auch jenen dieser Zeitung) nicht männlich, sondern weiblich, also so, wie in der Innerschweiz seit je üblich.

Kälin berichtet von Erschliessungsprojekten, vom Glanz und von den Nöten des mit zu grosser Kelle angegerichteten «Resorts» im 19. Jahrhundert,

von hygienischen Problemen, die sich aus Kollisionen von Quell- und Abwasser ergaben, und davon, wie eine Hotelière zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Einstieg in den Wintertourismus erzwang. Er zeichnet, und das ist angesichts des Mangels an einschlägiger Literatur besonders verdienstvoll, auch den Bau von Ferienhäusern seit den 1920er Jahren nach – ein anfänglich offensichtlich auf Fabrikanten und Professoren beschränktes Phänomen.

Historisches und Aktuelles

Wesentliches Element des grossformatigen Buches sind die Fotografien. Neben historischen Aufnahmen finden sich Stimmungsbilder des Rigi von heute, die den Blick des durch ein Feriendomizil mit dem Berg verbundenen Fotografen Gaëtan Bally wiedergeben. Gerade weil die Qualität der Bilder hoch ist und ihre Auswahl sorgfältig, hätte man sich bei den Legenden zwecks präziser Einordnung des Abgebildeten noch eine zusätzliche Information gewünscht: jene der Jahre, in denen die Aufnahmen gemacht wurden.

Adi Kälin: Rigi – mehr als ein Berg. Hier + jetzt, Baden 2012. 288 S., Fr. 68.–.